

Werk

Titel: Salomonis Braunen/ Med: Doct: S.R.I. Acad: Nat: Curios: & Phys: Ordin: Biberac. T

Untertitel: Dabey nicht allein eine schöne Vergleichung der kleinen Welt/ mit der Grossen/ die innerliche so wol als äusserliche Beschaffenheit deß Erdbodens/ der rechte Ursprung aller Flüsse/ Brunnen/ mineralischen Wassern und Bädern/ sampt deroeslben Nutzen/ Sondern auch eine kurtze Beschreibung Löbl. deß H. Röm. ReichsStatt Biberach/ und deß dabey gelegenen schon vor mehr als ein hundert Jahren weitberühmten/ jetzo aber wegen seiner herrlichen Würckungen neu auf- und zugerichteten mineralischen Gesundbades/ der Jordan genannt/ Ursprungs/ Auffnehmens/ jetzigen Zustands/ Gelegenheit und Bequemlichkeit/ Insonderheit von deß Jordan-Bads in sich haltenden rechten Mineralien/ deroeslben Krafft/ Würckung/ und rechtem Gebrauch/ sampt unterschiedlichen Observationibus ; In zwey Theil getheilet

Autor: Braun, Salomon

Verlag: Göbel; Schönigk

Ort: Augspurg; Augspurg

Jahr: 1673

Kollektion: VD17-Mainstream

Gattung: Topographie; Medizin; Mineralogie

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN738366889

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN738366889>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=738366889>

LOG Id: LOG_0005

LOG Titel: [Erster Theil.]

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Das 1. Capitel.

Von der Vergleichung und Gegeneinanderhaltung der grossen und kleinen Welt.

Er grosse Werckmeister dieses wunderbahren Weltgebäues / nach dem Er als ein künstlicher Uhrmacher das grosse und nimmermüßige Werck seines Geschöpffes / nemblich Himmel und Erden / und alle darinn enthaltene Wercke vollendet / hat Er auch als ein rechter Archimedes, welcher doch nur einen typum oder Vorbild des Firmaments und dessen Bewegung in einer zerbrechlichen Glaskugel beschloffen / ein rechtes vollkommenes modell oder Gleichnuß / in der kleinen Welt / nemblich den Menschen / als sein letztes und schönstes Meisterstück uns wollen vorstellen / damit wir Ursach hätten / nicht allein in verwunderlicher Betrachtung des grossen / sondern auch des kleinen Wercks und rechten Meisterstücks / seine Göttliche Allmacht / mit Augen täglich an uns selbst zusehen / und mit unsern Zungen zupreisen. Daher der Mensch von denen Philosophis oder weisen Leuten nicht unbillich die kleine Welt genennet wird / sowol wegen der Gleichheit als

ter innerlichen Bewegungen/ als Begehaltung der Glieder gegen den Theilen der grossen Welt. Kugel. Dann man selbiges grosses Werck an sich selbst gleichsam als in einem Spiegel besehen und beschauen/ ja das Grosse in dem Kleinen fast deutlich und am besten für bilden kan/ und keiner mit Warheit sagen mag/ daß er die Welt kenne/ oder derselben rechte Beschaffenheit wisse / wer sich selbst nicht eufferlich und innerlich hat recht erkennen lernen.

Der weyse Heyde und fluge Philosophus Thales Milesius, als er von einem gefragt worden/warinn die höchste Klugheit bestehe? hat er gar nachdencklich geantwortet: nosce te ipsum, das ist: Lerne dich selbst erkennen/welche Wort nachmahls an den prächtigen Tempel Diana zu Epheso, welcher under die siben Wunderwercke der Welt gezehlet wird/mit güldenen Buchstaben geseher worden.

Und in Warheit man kan nicht geschickte Wore genug finden/ dieses edle Geschöpff und alle Kunst übertreffende/ und sich selbst bewegende Uhrwerck des Menschen/ nach Würden zubeschreiben/ davon so viel hundert Jahr hero/ so viel berühmte Medicel und Philosophi, so viel hundert Bücher voll geschrieben/und in Untersuchung und rechter Erkandnis/ auch zu Erhaltung dessen so viel Arbeit und Fleiß angewendet/und haben doch bis auff den heutigen Tag solches nicht genug beschreiben oder auslernen können / davon man ihre vielfältige scripta und Bücher selbst mit mehrern kan lesen/nicht allein was der Alten Erfahrung/ sondern auch der Jungen und noch theils lebendigen herrliche Erfahrungen

fahrungen anlanget/welche der Alten Erfahrung fast
zuverduncklen scheinen.

Gleich wie nun von dem grossen Schöpffer aller
Creaturen/das ganze runde Werck der grossen Welt/
umb der kleinen Welt willen/nemblich des Menschen
wegen erschaffen / und so viel tausend Jahr erhalten
worden/also kan auch der Mensch aussere diesem/ und
ohne dessen Beyhülffe nicht bestehen.

Und eben gleich wie in dem Menschen ein Glied
das ander in seiner gewissen Bewegung treiber und
erhält / also wird auch in dem grossen Wercke der
Welt ein Theil von dem andern getriben / und in
seiner Bewegung erhalten/zusorderist zwar durch die
Göttliche Allmacht / vermittelst deren aber durch
gewisse Bewegung der Luft / welche allenthalben das
ganze Werck regieret/ und vermittelst deren auch die
kleine Welt in ihren Gliedern / als ein getribenes
Uhrwerck regieret wird ; welches Gleichnußweise in
einem durch den Wind oder Luft getribenen Uhr-
wercke/ oder Machina anemica vorzustellen.

Damit ich mich aber in dergleichen weitläuffiger
Beschreibung nicht zu lang auffhalten möge/will ich
solches nur in des grossen Meisters zwar kleinstem
doch künstlichstem Automate oder selbst beweglichem
Wercke / nur kürzlich / und so weit es zu unserm
Vorhaben dienen wird / mit möglich deutlichsten
Worten ein wenig vorstellen/ damit wir daraus als
aus einem / wie vorgedacht / kleinen typo und Mu-
ster/ und gleichsam in uns selbst/ die heralichen Wer-
cke des grossen Weltgebäues desto besser betrachten/
unterscheiden / und uns einbilden mögen. Nicht
zwar

zwar so sehr gelehrten und flugen Philosophis, als welche für sich selbst Gelegenheit und Geschicklichkeit genug haben / solche Geheimnis und Wunder des Allerhöchsten zubetrachten / und meiner geringen Information nicht bedürffen / als andern meinen Neben Menschen / welche dergleichen Anleitung dazu nicht haben / oder darvon nie unterrichtet worden / zu freundwilligem Gefallen und beliebendem Nutzen / damit man auch aus dem güldenen Lehrspruch seiner selbst Erkändnis des überrettslichen Welt Schöpfers übrige Werke zum Theil recht erkennen lernen / und betrachten möge.

Das ander Capitel.

Von Beschaffenheit der Glieder und künstlichen selbst Bewegung der kleinen Welt.

Dwohlen theils Philosophi und weise Leute der Meinung gewesen / daß mehr Welten als eine vorhanden / und darunter den Mond / die Sternen &c. setzen wollen ; Ja gar die PräAdamiten von einer Welt und Menschen / so vor Adams Zeiten gewesen / mehr gottlos / als löblich geschriben ; ist doch / gleich wie dieses vermög heiliger Schriff gänzlich zuwerwerffen / jenes also nur allein in specie von unterschiedlichen Erd Kuglen zuverstehen / und nicht von einer absonderlichen Welt / weil sie auch mit dem gegenwärtigen Firmament zugleich umbfasset / und also mehr Theile der Welt / als neue Welten zunennen.

Wir

Wir wollen aber selbiges/ als wovon wir ingleichen in heyliger Schrift/nichts / sondern vielmehr darinnen das Begentheil finden/ auch denen Philosophis und Mathematicis zu Belustigung ihrer sonderbahren Einbildung gestellet seyn lassen ; dann in heiliger Schrift Sonn und Mond ausdruecklich Luminaria, das ist : Leuchter / welche Tag und Nacht regieren sollen/ genennet / und darzu auch die Sterne gesetzt werden.

Gleichmuesweise aber wird der Mensch nicht unbillich/wegen obgemeldten Ursachen die kleine Welt/und ein kurzer Begriff und Muster der grossen genennet.

Ja selbst die grosse Welt ist in ihrer herrlichen Vollkommenheit nicht so vollkommen als die kleine Welt der Mensch geschaffen/ man wolle dann sagen/ daß/ was in der kleinen Welt dem Menschen die vernünfftige Seele/selbiges in der grossen der Geist Gottes selber sey ; und gleich wie die vernünfftige Seele die kleine Welt/den Menschen regieret/also der Geist Gottes aus Göttlicher Allmacht/die grosse Welt und dessen ganzes Wundergebäu führe und regiere. Dahet die heydnischen Philosophi, die von der wahren Erkandnus Gottes nichts gewußt/ auch darvor gehalten / daß die Welt/gleich wie der Mensch / ein eigene Seele habe/dardurch sie regieret werde.

Bestehet also der Mensch von zweyen wesentlichern Stücken/ als einer vernünfftigen Seele / und einem leiblichen Bau ; Jene/weil sie von Gott ihren Ursprung / und etwas übernatürliches und Göttliches in sich hat / will ich alhier vorbegehend / tieffsinntigen und Hochgelehrten Metaphysicis und Theologis

zubeschrei-

zubeschreiben überlassen / davon deroselben Bücher und Schrifften mit mehrerm zusehen. Diesen aber nemlich den künstlichen Bau des Leibes nach genüge zubeschreiben / möchte ich mir wol mehr als des Aristotelis Klugheit / des Platonis Tiefsinnigkeit / des Salomonis Weisheit / und des Demolthenis und Ciceronis Beredsamkeit wünschen / damit ich geschickte Wort genug finden köndte / dieses edle Kunstwerck des höchsten Meisters / zu desselben Lob und Ehren / nach Würden und Genügen zubeschreiben / und wurde doch noch lange nicht / in allem / was darzu erfordert wird / genug thun können / angesehen solches in so viel hundert Jahren auch die allergelehrtesten und geschicktesten Leute / mit aller ihrer Kunst und Wissenschaft / bis auff den heutigen Tag / durch vielfältige versuchte Wege nicht haben zuwegen bringen mögen.

Zwar begehre ich auch nicht / dieses Orths / das ganze Kunstwerck des überschönen Menschlichen Körpers vorzustellen / welches da der Höchste Leben und Gesundheit verleyhet / künsttig vielleicht süglicher und vollkommener an einem andern Orth geschehen wird / sondern nur die darinnen zum Theil enthaltene Theile und deren Ampt und Berrichtung / so weit solches zu meinem Vorhaben dienen / und sich mit der folgenden Materia, und in der grossen Welt enthaltenen Stücken und deren Wercken süglich vergleichen lassen wird / künstlich zu entwerffen / damit / wie vorgedacht / ein jeder / so zusagen in Erkandnuß seiner eigenen Persohn / die grossen Kunstwercke des Höchsten desto süglicher beschauen / und desto besser begreifen möge.

Man

Man sehe nur die eufferliche oder innerliche Gestalt der überschönen und vollkommenen Person eines Menschen / mit den Augen der vernünfftigen Seele recht an / und betrachte die schöne Harmonie und Ubereinstimmung aller so wol eufferlicher als innerlicher Glieder / so wird man gewiß auff den ersten Anblick dieses schönen und künstlich formierten Bildes / gleich von Verwunderung erstarrend / kein Menschliches oder vergänglichliches / sondern vielmehr Himmlisches und Göttliches Werck / wie es auch in Wahrheit ist / sich einbilden.

Solches desto besser zusehen / wolle man nur dieses einige bedencken / daß man nach Erhaltung der proportion oder Grösse des geringsten Gliedes / alle eufferliche Glieder / Grösse / Höhe / Breite / und Dicke desselben proportionaliter, das ist künstlicher Austheilung nach / abmessen möge : was dieses für ein Kunststück sey / wissen berühmte Bildhauer / und Mahler am besten zumelden / welche aber mit all ihrer Kunst / an die Geschicklichkeit des Meisters dieses schönen Wercks noch weit nicht gelangen.

Sehen wir an die geschickliche Zusammensetzung der eufferlichen Glieder und Gelencke / ist dagegen der Dædalus mit seinen künstlichen Wachsfügeln / und Architas mit seiner fliegenden hölzernen Tauben / wie ein Schatte / Pygmalion aber mit seinem Helsenbeinen Bilde gar ein Traum.

Was ist herrlicher und schöner als des Menschen Haupt ? was ist künstlicher als dessen Hals ? was geschickter als dessen Arm und Hände ? was wolgebildeter als dessen Brust und Leib ? was wol-
abgerheil-

abgeheiltes als dessen Bein und Füße ? was endlich Verwunderung würdigers als desselben zeugende und gebährende Glieder ? Ja das ganze Werck der Menschlichen Geburt selber / so gar daß dem großen Schöpffer der Welt / dieses sein eigenes Werck / so wol gefallen / daß er selbst / vermög unbegreiflicher Geheimnuß / durch dieses Wunderwerck / seinen einzigen Sohn / hat in die Welt senden / und Mensch geböhren lassen werden wollen / dieses künstliche Werck von seinem instehenden Verderben zu retten.

Der innerlichen Glieder vollkommene Beschreibung würde den geschicktesten und erfahresten Anatomicum oder Zerleger Menschlichen Körpers erfordern / wiewol es auch die berühmteste bis auff diesen Tag nicht so vollkommen zu thun vermöcht / daß man nicht durch subtile und genaue vielfältige Nachforschung allzeit ein mehrers gefunden / und noch täglich erfinder / so daß keiner / wie berühmt er auch in der Kunst der Zerlegung Menschlichen Körpers gewesen / hat / oder noch wird sagen können / daß er alles erforschet oder beschriben. Dann gleich wie die erfahreste von unsern Vorfahren nicht alles darinn angemerket und erfunden / also dörfen wir uns auch nur nicht rühmen / daß wir mit aller unserer Scharpffsinnigkeit und tieffen Nachforschen / die genaueste Wissenschaft davon erlanget / sondern wir werden auch unsern Nachkömmlingen / noch viel nachzusuchen überlassen müssen / und wer weiß ob auch die / so lang die Welt stehet / alles darinn erfinden werden.

Eben dieses aber hat noch auff diesen Tag keinen
 rechtschaffenen Medicum und Philosophum von sol-
 cher emßigen Nachforschung abgeschreckt / sondern
 vielmehr stäts weiter und weiter dazu angereizet/
 sonderlich in diesem letzten Seculo, oder nur von 70.
 oder 80. Jahren her / unter denen viel berühmte
 Männer gewesen / deren theils noch im Leben / und sich
 in diesem Stücke keine Mühe noch Arbeit dauern
 lassen; welchen wir auch alle Nachricht und An-
 weisung vieler herrlichen Werke / und Verrich-
 tungen der innerlichen Glieder / die theils selbst / theils
 nach ihren Verrichtungen nie bekandt gewesen / bil-
 lich zu dancken haben.

Unter denen das vornehmste Stück / so uns son-
 derlich zu unserm Vorhaben dienet / die unauffhör-
 lich widerkehrende Bewegung des Geblüts / dessen
 ganze Quantität / innerhalb ersten Stunden / auß
 dem Herzen / vermittelst der Puls-Adern durch den
 Leib vertheilet / und durch die Blut-Adern wider zu
 dem Herzen geföhret wird; davon nirgend etwas
 bey den Alten auffinden / ja es seynd noch theils alte
 sonst kluge Leute / welche nur von ihrem alten ein-
 mahl gefahrenn Bahn nicht zuweichen / ihnen solches
 weil sie es nicht gesehen / nicht einbilden können:
 theils unerfahrenen Badern und Barischerern aber /
 die ihnen einbilden / sie haben schon alle Weißheit ge-
 fressen / seynd es Böhmische Dörffer / und wollen lie-
 ber bey ihrer alten ungestimmten Seigen bleiben / als
 neue Seichen auffziehen.

Und wie kan man die künstliche hin und wi-
 der geföhrete Canäle und Deicheln der Puls- und
 Blut-

Blut-Adern/mit ihren von sich selbst auff- und zu-
gehenden Vorschüssen oder ventilen genugsam be-
trachten ?

Es hat sich zwar die kluge Welt jetziger Zeit un-
terstanden / ein durch dergleichen künstliche Canäle
und ventilen oder Vorschüssen sich sters bewegendes
und selbsttreibendes Wasserwerck zu wege zu brin-
gen/aber zugeschweigen/das ich mit andern fürneh-
men Philosophis, nach so vieler Versuchungen/nun-
mehr schon daran verzweiffele/ das ein durch Men-
schen Hand gemachtes/und ohn auffhören sich durch
sich selbst bewegendes Werck könne verserriget wer-
den / welches allen Theilen seiner Beschreibung ein
Genügen thue / so sind doch meine Augen so glück-
selig nie gewesen / selbiges anzuschauen / habe auch
noch niemand gehört oder gelesen / welcher berichtet
das er dergleichen / wie es nach seiner rechten Be-
schreibung erfordert wird / gesehen / ob sich wol viel
solches durch Kunst erlanget zu haben jederzeit ge-
rühmet.

Über das hat man durch embsige Nachforschung/
vornehmer Anatomicorum, welche sich in Zerlegung
Menschlichen Leibes / sonderlich geübet/vor weniger
Zeit befunden / das über die vorgedachte Blut- und
Puls-Adern im Menschlichen Leibe/noch ander der-
gleichen subtile Canäle oder Deicheln sich befinden/
welche mit denen vorigen zwar ein und andere
Gleichheit haben/aber kein Blut / sondern theils ei-
nen Milchweisen Safft / waraus das Blut endlich
gemacher wird / und theils ein gar schönes / klares/
und helles Wasser führen / davon sie fast so durch-
sichtig

stichtig wie ein Crystall scheinen ; und haben wir also nicht allein Puls- und Blut-Adern/sondern auch Milch- und Wasser-Adern.

Ja es haben neulich etliche scharpffsinnige Leute/ auch gar die Nerven und Senn-Adern zu dergleichen Canäle machen/und ihnen einen gewissen Saft zuschreiben wollen / den sie absonderlich außershalb denen vorangezeigten zu des Leibes besonderm Nutzen und Gebrauch führen sollen / solches auch mit gar genauen Beweißschimmern darzuthun vermeyner / weil es aber noch nicht genug erwisen worden/wollen auch wir zwar hierinn ihren grossen Fleiß rühmen / die Annehmung aber deroelben bis zu besserer Gewisheit auffschieben.

Die vorige viererley Adern aber sind gewiß / und können theils an Menschen / theils an Thieren genugsam erwisen werden / daher wir auch nunmehr sehen/das die Natur nicht so grausam/wie man vor diesem darvor gehalten / das sie uns an der Mutter Brüsten/mit Blut/das nur mit einem weissen Rock überzogen / damit uns nicht darfür grauen möge/ speise / sondern es ist eine natürliche Milch / so zwar nie Blut gewesen / aber wol hätte können in Blut verwandelt werden/dann sie nie in die Blut-Adern kommen/sondern aus der in dem Magen verdauren Speiß und Tranc/ von denen kleinen Milch-Adern/ so sich häufig an dem Gedärm / auch anderswo befinden / alsobald angesogen / zu einem sonderlichen Behältnis gebracht/ und von dannen bey dem Rueten hinauff endlich durch sonderliche subtile Canäle in die Brust geführet werden / wie deren die säugends

gende Frauen solches oft ganz offenbar fühlen und spüren.

Ich weiß daß bey einer vornehmen Frauen / welche ich auch in meiner Cur gebabt / einmal geschehen / daß als sie in ihrer Kindbett böse Brüste bekommen / und ihr in der einen Brust gar ein Loch an dem Wårzlin eingefallen / sie eines Tage vorher man sie verbinden wollen / einen Trunc Bier zu sich genommen / und wie man nicht lang hernach bey dem Verbinden das Pflaster und den Meißel von der Wunden weggethan / kein Eyster oder Materi / sondern das rechte Bier / wenig verändert / und fast wie sie es getruncken / in zimbllicher Quantität / aus der Wunden gelauffen / welches man theils an der Farbe / theils an dem Geruch gar breit erkennen mögen.

Diese unterschiedliche Canäl und Deichel nun / deren theils groß / wie die Nuck- und Leber- auch Hals- Adern / theils klein und mittelmäßig durch den ganzen Leib vertheilet / sind immer beschäffiget ihre in sich haltende Feuchtigkeit / durch die auff- und zugehende Bewegung des Herzens hin und wider zuführen / welches gleichsam in der mitte stehet / und mit Hülffe der Lunge / als einem Blasbalge / durch die / vermittelst des Mund und Halses ein- und ausgelassene Luft zugleich abgekühlet / und in seiner Bewegung erhalten wird. Nach dem es nun nach der andern Verdauung / den von obgedachten Milch- Adern zugeführten Milchweissen Saft angenommen / theilet es demselben nicht allein seine schöne Röthe und Farbe / sondern auch einen subtilen erwärmenden und lebendigmachenden Geist mit / vermittelst

mittelt dessen die lebendige Seele im Menschlichen Leibe/ fast alle Verrichtungen würcket.

Ist also die erste Werckstätte und Bereitung des Geblüts im Herzen/ und nicht in der Leber/ wie man vor Alters darfür gehalten. Von dem Herzen wird das neue Geblüt nebenst dem daselbst empfangenen erwärmenden/ und lebendigmachenden Geist/ durch die Puls- Adern zu den übrigen innerlichen Gliedern geführt/ zugleich damit dieselben dadurch erwärmet und ernhret werden / und das Geblüt von ihnen seine vollkommene Reinigung und Bereitung empfangen/ und wann solches geschehen / auch die andere übrige so wol inner- als äußerliche Glieder ihre Nahrung überkommen.

Also laisset das Geblüt in der Leber zurucke durch eine sonderliche Absatgerung die Galle/ welche daselbst ihr eigenes Gefäß oder Behaltens / auch ihren sonderlichen Nutzen hat/ denn die Galle die theils so wol Medici, als andere die es nicht besser verstehen / offte in Kranckheiten beklagen / darff man im Menschlichen Leibe nicht suchen/ weil dergleichen darinn nicht als nur dem Nahmen nach zu finden. In dem Wiltz werden die groben und wilden Theile davon abgefondert; in den Nieren die wässerige übrige Feuchtigkeiten / und zu der Blasen geschicket.

Die vorgedachte Wasseräderlein aber führen un- terdessen/ wo etwas zu trucken seyn möchte/ ihr schönes klares Wasser mit zu / und also wird durch die Puls- Adern unauffhörlich das Geblüt in dem ganzen Leib / und alle Glieder ausgetheilet / weil diese stete Bewegung zu seiner Erhaltung nothwendig

dienet / Nam vitium capiunt, n̄ moveantur aquae,
sagt der Poet / das ist so viel gesaget / als ein stillstehendes Wasser verdirbt und wird stinckend / wie die Erfahrung bezeuget.

Nach dem nun dieser edle und köstliche rothe Lebens - Saft / durch die Puls - Adern also ausgetheilet / und dardurch weil es seine Krafft dem ganzen Leibe hin und wider mitgetheilet / zum theil abgemattet worden / stehen schon die Blut - Adern / welche diese allenthalb begleiten / fertig und bereit / durch sonderliche Canäle, wo sie zusammen lauffen / solchen wider zu sich zu nehmen / und durch allerhand krumme Wege wider zum Herzen zuführen / auff daß es wider von demselben neue Kräfte empfangen / und wie vermeldt / zu Nutz des ganzen Leibes ausgetheilet werden möge.

Damit aber diese Bewegung und Einflüsse nicht auff einmahl / und mit einem Gewalt geschehen / hat der kluge Werckmeister in denen Canälen und andern sonderliche ventil oder Vorschüsse geordnet / welche diese Bewegung in einer steten Gleichheit helfen erhalten / auch nicht zulassen / daß das einmahl eingelassene Blut wider zuruck gehe ; Alles so ordentlich und so überschön eingerichtet / daß man sich nur in diesem Stücke über die Geschicklichkeit und Vortrefflichkeit dieses künstlichsten Meisters und grossen Schöpfers gnug zu verwundern.

Und in dieser steten und gleichen Bewegung / auch guter Auswürfung des Geblüts / bestehet der grösste / wo nicht gar der ganze Theil Menschlicher Gesundheit / und die Erhaltung solches schönen und herrlichen

herlichen stets beweglichen und sich selbst bewegenden Wercks ; Dann so bald darinnen einige Irrung wider den rechten und ordentlichen Lauff der Natur vorgehet / es geschehe jetzt durch äusserliche oder innerliche Ursachen / entstehen daher allerhand schwere ja tödtliche Kranckheiten / nemblich Pest / und allerhand kalte / und hitzige auch giffrige Fieber / Verstopffung / Verlähmen / übrige Hitz und Kälte / Truckene oder Feuchte aller Glieder / ja endlich gar der Todt und Untergang dieses so zierlichen Wercks / und ist alle diese vorrreffliche Kunst / gleichsam wie ein Schatten in einem Augenblick verschwunden :

Betracht des Menschen Bild : und seine schöne Glieder :

Wo findest du von Künstlers Hand was schöner je gemacht ?

Wie bald ist er dahin ! Komm schaue morgen wider :

So ist als wäre nie gewesen der ganzen Schönheit Pracht.

Ob nun wol hieran der grosse Schöpffer und Werckmeister selbst nicht schuldig / welcher dieses sein Kunstwerck / wann es sein Göttlicher Will und Wohlgefallen gewesen wäre / leicht auff eine ewige Wehrschafft hätte zurichten können / sondern wir selbst durch Anführung des leidigen Sathans / welcher allezeit dieses herrliche Werck des grossen Schöpfers mit scheelen Augen angesehen / und daher / in dem er

mehr als sein eigener Schöpffer seyn wollen/ solches
 beneydet/ und auff alle Mittel und Wege es zuver-
 kleinern und zu verderben gesucht / in unsern ersten
 Eltern seine Gnade verschert / daher dieses herr-
 liche Werck / weil es so übel seine schöne Gaben an-
 gewendet / von dem grossen Schöpffer endlich zer-
 brechlich verworffen worden ; Gleich als ein künst-
 licher Bildhauer/ wann er sehen solte/ daß an einem
 von ihm künstlich und ganz vollkommen gemahl-
 ten Bilde / durch einen andern liederlichen Meister
 etwas solte verderbet und unschicklich gemacht wer-
 den / damit der Ander aus Neyd nur Ursach etwas
 daran zu radeln hätte / es lieber gar verbrechen und
 wegwerffen / als ihm solches zum Schimpff für sich
 stehen lassen würde. Dennoch hat **G D E** der
HEER aus seiner grundlosen Barmherzigkeit/ in
 dem Er selber mit seinem so edlen Geschöpff Mitlei-
 den getragen / selbiges nicht allein durch Sendung
 seines einigen Sohns / in diese Welt / vom ewigen
 Verderben zu retten gesucht/ sondern solches auch
 mit Weißheit und Verstand begabet / die Ihm zu
 Nus erschaffene Creaturen der ganzen Welt/ zu Hei-
 lung und Ersetzung seines leiblichen Schadens zuge-
 brauchen ; Den zeitlichen Todt und Untergang des-
 selben aber/ hat er aus gewissen Ursachen nicht ver-
 wehren wollen/ nur damit wir seine Allmacht in je-
 nem Leben desto völliger preisen und loben möchten/
 wann wir die schöne Verklärung unserer nichtigen
 Leiber in Freudenvoller Anschauung seines Göttli-
 chen Angesichts / sambt allen heyligen Engeln und
 Erh. Engeln in alle Ewigkeit genießten werden.

Solche

Solche herrliche Verklärung aber / weil dieselbige
 weit über des Menschen schwachen Verstand / und
 mit diesem zeitlichen Kunstwerck / so vollentommen
 es auch in aller seiner Schönheit ist / nicht einmahl
 wie ein Schatten zu vergleichen / wollen wir bis zu
 seiner Zeit in gewisser Hoffnung mit Christlicher Ge-
 dult alle erwarten / und nur unterdessen bemühet seyn /
 denen uns zustossenden zeitlichen Gebrechlichkeiten /
 so viel der Höchste verlihen und zugelassen / mit zeit-
 lichen und natürlichen Mitteln zu begegnen / doch ja
 derzeit den Segen des Allerhöchsten dazu zubieten
 nicht vergessen / damit wir auff deren guter Wür-
 ckung allein des HErrn Nahmen preisen mögen ;
 und dieweil wir nunmehr / in Betrachtung unserer
 selbst / die Vortreflichkeit des schönen Kunststückes
 der kleinen Welt gesehen / wollen wir auch das herr-
 liche Werck und Kunststück der grossen Welt / so
 weit desselben Theile und Wercke / sonderlich des Erda-
 bodens / warauff wir täglich gehen und wandlen / so
 zu unserm Vorhaben dienen / ein wenig zu Betrach-
 tung vor uns nehmen / damit in Gegeneinanderhala-
 tung dieser beyder / wir desto besser zu un-
 serm Zweck gelangen
 mögen.



Das dritte Capitel.

Von der grossen Welt / und absonderlich von Beschaffenheit des Erdbodens.

Dieses ganze grosse und herrliche Weltgebäude / welches wir täglich mit unsern Augen sehen und anschauen / so wol als dessen vornehmste Theile / haben eine ganze vollkommene Kugelrunde Form und Gestalt / welche nach aller Mathematicorum und Künstler Meinung in allen Dingen die geschickteste und vollkommene ist.

Der Himmel zeigt uns nicht allein sein schöne hohlgewölbete Kugelrunde an ihm selbst / sondern auch an den übrigen Theilen des Firmaments ; Die Sonne ist eine schöne runde Feurscheinende und stetsflammende Kugel / und ob sie wol bey weitem nicht so groß als der Erdboden / ja nur wie ein gemeiner Teller oder Bockkugel scheint / ist sie doch durch gewisse Nachrechnung vornehmer Mathematicorum, oder in des Himmels Lauff und Beschaffenheit erfahrenen Leuthen / über 140. mal grösser als der Erdboden / und von demselben über 989000. Teutscher Meilen erhoben befunden.

Der Mond ist desgleichen eine schöne und mit allerhand wunderbaren Flecken unterschiedene Kugel / und ob wir ihn gleich nicht allezeit in seiner ganzen Runde und Umbkreis sehen / benimbt doch dieses im geringsten seiner Würde nichts / dann weil er an ihm selbst kein eigenes Licht hat / sondern nur

die auff ihn zufallende Sonnenstrahlen / gleich als aus einem Spiegel / uns mittheilet / verändert er darumb so oft seine Gestalt / nach dem er gerade oder von der Seiten der Sonnen über stehet / und scheinet also bald gang / bald halb / daher er ab- und zunimbt / ob man wol bey hellem Wetter seine ganze Runde / doch nicht allenthalben gleich hellscheinend / süglich sehen mag. Dieser ob er zwar im auffgehenden vollen Schein auch gar groß sich zeigt / ist er doch nach obgedachter vornehmer Mathematicorum abmessen 42. mal kleiner als der Erdboden / und stehet nicht viel über 5000. Teuischer Meilen weit von demselben erhoben.

Dieses Orths kan ich nicht unterlassen / etwas sonderliches / so ich Anno 1671. im October an dem Mond in acht genommen / dergleichen ich meines Wissens nie gelesen / auch vielleicht von keinem mag in acht genommen worden seyn. Dann als ich umb selbige Zeit / wie gedacht / an einem Morgen gar frühe bey hellem Mondschein / an einen Orth / zu meinem Patienten reithen wollen / habe ich auff der linken Seiten neben mir / in dem ich gegen Mittag ritte / gegen Aufgang / einen so schönen Regenbogen observieret und gesehen / welchen der Widerschein desmonds / der damals schon gegen Nidergang / und mir zur Rechten stunde / in denen auffsteigenden neblichten Wolcken machte / daß ich mich höchlich darüber verwundere / die Farben desselben waren denen rechten Regenbogen / welche sonst die Sonne zu machen pfleget / fast gleich / ohne die rothe und gelbe / an deren statt aber die blaue und weiße desto heller scheinert.

neren / dieser stunde eine zimliche länge / und ver-
gieng endlich nach gerade / wie ein anderer Regen-
bogen. Ich habe zwar deswegen unterschiedliche
Gedanken bey mir selber gehabt / ob es ein rechter
Regenbogen zu nennen / allein weil er alle Eigen-
schafften desselben gehabt / nemlich einen rechten
Bogen/dessen beyde Ende auff der Erden gestanden/
auch dem Mond gegen über gewesen / also daß ich
zwischen demselben/und dem Mond geritten/welches
mir seyn können/wann es ein Hof/wie man es nen-
net / umb den Mond gewesen wäre / auch von der
Sonnen nicht seyn mögen/weil selbige damals noch
zieff unter unserm Horizont oder Erdgränge / und
es noch über zwey Stunden vor ihrem Auffgang ge-
wesen / habe ich es nicht anders nennen oder halten
können / demnach einem andern hierinn seine freye
Meynung überlassend/mit der Versicherung daß al-
les von mir gar genau/wie ichs beschriben/observirt
und betrachtet worden/2c.

Dergleichen runde Form und Gestalt nun haben
auch alle andere himmlische Liechter / unter denen
fast die kleinsten Sternlein noch einmal so groß sind
als der ganze Erdboden.

Und weilien also der himmlische Schöpffer / alles
in einer vollkommenen Figur richten wollen/hat der
Erdboden nicht allein davon ausgeschlossen seyn /
sondern auch eine völlige runde Form und Gestalt
behalten sollen.

Solches ist nun nicht allein durch vielfältige vor-
nehmer Mathematicorum demonstrationes, davon
deroselben Bücher zu lesen / gnugsam erwisen / son-
der

dern auch durch die vielfältige Schiffahrten nunmehr so bekandt worden / daß es keines Zweiffelns mehr bedarff / dann durch dieses Mittel ist man nicht allein etlich mal die ganze Erdkugel von einem Ort zum andern umbgelauffen / sondern man hat auch dardurch alle Ort und Ende also ausgeforschet / daß kaum ein Winkel mehr übrig / davon man nicht zum wenigsten etwas Nachricht hätte.

Diese runde Erdkugel / davon **GDZ** der **H. Erz** selbst zu **Hiob Cap. 38.** redet : Wo warestu da ich die Erden gründer ? sage mirs / bistu so klug. Weisestu wer ihr das Maß gesetzt hat ? oder worauff stehen ihre Füße versencket ? oder wer hat ihr einen Eckstein geleyet ? ist gleichsam dieses ganzen grossen Gebäues Mittelpunct und Fundament / und stehet oder schwebet vielmehr / welches das allerwunderbarlichste / selbst ohn einiges Fundament oder Grund mitten in der Welt / ganz frey / doch an einem Ort unbeweglich / und wird von dem Firmament umb und umb auff allen Seiten umgeben / daß wann wir solten rund umb dieselbe gehen / wir das Firmament an einem wie am andern Ort antreffen würden / und ob es gleich an einem Ort kälter / an dem andern wärmer / als am andern / so ist doch daran allein die Sonne mit ihrem Lauff schuldig / vermög dessen an einem Ort / als wie in den Witternächtrigen Ländern / das ganze Jahr über nur ein Tag und eine Nacht / deren jedes ein halb Jahr wehret ; am andern / als wie bey uns der Tag ab- und zunumbt / und wider am andern / als wie in etlichen Theilen **Ost- und West- Indien / auch Africa**, so unter dem **Equatore**

Equatore gelegen / jederzeit Tag und Nacht gleich / da im Mittag die Sonne gar keinen Schatten machet : welches gar zu weitläuffig diß Orths auszuführen wäre / auch wenig zu unserm Zweck dienen würde.

Ob nun wol die ganze Erdkugel eine völlig runde Gestalt zu haben scheint / hat doch dieselbe auch hin und wider seine Berg und Thäler / welche dannoch / wie hoch oder tieff sie auch seyn / ihrer runden Gestalt nichts benennen können / angesehen / gegen so viel tausend Teutscher Meilen / welche derselbe in seinem Umbtraiß begreiffet / auch die höchsten Berge und tieffesten Thäler kaum wie Püncklein zu rechnen. Aber auch diese sind nicht umbsonst von dem grossen Werckmeister erschaffen / wie wir nachmals hören werden. Über das so sehen wir auch / daß nicht alenthalben Erdboden ist / sondern es hat hin und wider Brunnen / Flüsse / See / ja das grosse Meer / welches fast den ganzen Erdboden umgibet / und doch mit grosser Verwunderung nicht überschwemmet / darinnen der starcke Arm dieses trefflichen Werckmeisters sonderlich zu sehen / welcher selbst davon zu Hiob spricht : Wer hat das Meer mit seinen Thüren verschlossen / da es heraus brach / wie aus Mutterleibe ? Da ichs mit Wolcken kleidet / und im Dunkeln einwickelt / wie in Windlen. Da ich ihm den Lauff brach / mit meinem Thamm / und setzet ihm Rigel und Thür / und sprach : bis hieher soltu kommen / und nicht weiter / hie sollen sich legen deine stolze Wellen.

Dieses sind nun auch des Erdbodens Theile / und müssen

müssen zu desselben völliger Kunde helfen; und ist es mit denselben / wie mit den Adern im Menschlichen Leibe beschaffen / dann gleich wie in diesen das Blut / oder andere Feuchtigkeiten / davon wir oben gemeldet / in steter Bewegung geführt wird / also auch auff und durch den Erdboden / durch die Brunnen und Flüsse / See und Meer / das Wasser.

Über das / gleich wie in dem Menschlichen Leibe / nicht nur einerley Adern / also sind auch auff und in dem Erdboden nicht einerley / sondern vielerley Adern / und Gänge / und hat derselbe nicht allein nebenst seinen Wasser - Adern gewisse Quellen und Brunnen die eine unterirdische Fettigkeit / und ein rechtes brennendes Del führen / (wie an gewissen Orten in Belschland solches zu sehen / da ein rechtes brennendes Del aus denen Felsen hervorquillet / welches daher Petroleum oder Steinöl heisset / und zwar zu vielen Sachen gar nützlich und dienstlich / aber von den denen Landsfahrern weit und breit unter dem Namen Catharinen - Del verführet / und vielfältig verfälschet wird /) sondern auch unterschiedliche Metall - und Mineral - Adern / von welchen jeden wir absonderlich nach der Ordnung etwas handeln wollen / umb durch rechte Vorbetrachtung der selben unsern letzten Zweck desto deutlicher zuerweisen.



Das vierdte Capitel.

Von den Wasser-Adern/und rechten
Ursprung der Brunnen und Flüsse
des Erdbodens.

Das der Erdboden äusserlich nicht allein mit dem grossen Meer umfassen / sondern auch hin und wider seine See/ Flüsse/ und Brunnen habe/ bezeuget die tägliche Erfahrung / und kan solches der Augenschein nicht laugnen / auch sihet ein jedweder / daß alle Brunnen / daher auch die Flüsse entstehen/ aus der Erden hervor quellen / woher aber dieselbe Brunnen ihren rechten Ursprung und sterswehrenden Zufluß haben / selbiges ist bishero/will nicht sagen gemeinen / sondern auch vielen grossen und weisen Leuten nicht bekandt gewesen/ in dem einer diese/jener ein andere Ursache gesucht/ aber wenig die rechte gefunden / und ist damit fast eben wie mit dem wunderbaren Ab- und Zulauff des Geblüts im Menschlichen Leibe / dessen rechte Beschaffenheit man auch lange nicht gewußt / sondern wie oben gedacht/ erst vor kurzen Jahren erfunden/ beschaffen.

Dann ob es wol heißen möchte / wie **G D E** der **HEX** / an obangezogenem Orth zu **Hiob** redet : Bistu in den Grund des Meers kommen / und hast in den Fußstapffen der Tieffen gewandelt ? haben sich dir des Todes Thor je auffgethan/oder hastu gesehen die Thor der Finsternuß ? hastu vernommen wie breit die Erde sey ? sage an / weistu solches alles.

So hat doch eben dieser grosse Werkmeister / damit
 sein Nahme desto mehr dadurch gepreiset würde / daß
 Menschen Verstand so weit erleuchtet / und zuge-
 lassen / daß man durch vielfältige Reisen und Obser-
 vationes in acht genommen / wie nicht allein das
 grosse Meer unter dem Polo Arctico gegen Mitter-
 nacht durch einen großmächtigen Schlund oder
 Würbel sich in die Erde verschlieffet / daher ohne Au-
 genscheinliche Gefahr und Untergang sich demsel-
 ben keine Schiffe nähern dürfen / gegen über aber
 unter den Polo Antarcticico durch einen gleich so
 grossen Würbel mit starcker Macht widerumb hervor-
 bricht / daher sich die Schiffe für der starcken Fluth
 des Wassers solchem nicht nahen können / wenn sie
 gleich gerne wolten / sondern auch wie alle Brun-
 nen und Flüsse / die wir zwar endlich in das Meer
 verlauffen sehen / aber ihren Ursprung nicht wissen /
 aus dem Meer gleichfals ihren Ursprung haben /
 durch gewisse unterirdische Canäle und Adern / da-
 durch das Wasser von dem unterirdischen Lufft
 auch bis an die Spitzen der höchsten Berge geribet
 wird / und sind solche Berge anders nichts als gewis-
 se Behaltnuß der Wasser / in deren innersten Höle /
 die aus dem Meer durch die unterirdische Canäle
 zugeführte / und unterwegs abgestülzte Wasser sich
 samblen / und endlich ihrem ersten Ursprung dem
 Meer wider zulauffen.

Weilen nun die aus dem Meer durch den Erd-
 boden hin und wider geführte Wasser / unterwegs /
 durch unterschiedliche Dribe nothwendig geführt wer-
 den / und also vielerley in der Erden ligende Metall

und mineralien/welche widerumb ihre absonderliche Adern und Gänge haben/wie aus den Bergwercken genugsam bekandt / antreffen / kan es nicht fehlen/ daß solche Wasser / nach dem sie dieses oder jenes Metall oder andere Mineralien antreffen/durch Mithülffe des unterirdischen Feurs nicht solten von dem selbst etwas an- und zusich nehmen.

Dann es ist von dem grossen Schöpffer und Werckmeister dieses schönen Weltgebäues/der ganze Erdboden also künstlich eingerichtet / daß auch selbiges Kunstwerck / nur mit Menschlichen Gedancken zufassen / geschweige mit deutlichen Worten zubeschreiben fast unmöglich scheint.

Dannoch unterstehet sich der Menschliche Verstand alles auszugrübeln / und mit seiner Scharpffsinnigkeit / durch die tieffesten Abgründe des Erdbodens zu tringen / und dessen innerste Beschaffenheit zu erforschen/daher auch die finstersten Hölen desselben nicht für demselben so verborgen seyn mögen / daß sie nicht solten nachgeforschet / und durchsuchet werden.

Darff man also nicht gedencen daß der Erdboden ein von Sand und Steinen dick auffeinander gesetzter fester Klumpe / sondern gleich wie er obenher mit allerhand schönen Brunnen/ Flüssen und Seen unterschieden / mit schönen Wäldern / Bäumen/ Früchten und Blumen gezieret / mit Berg und Thälern vielfältig verändert / also auch innwendig mit vielen hin und wider geführten Wasserleitungen unterschieden/mit vielen schönen Metall- und Mineral-Adern gezieret/und mit vielen Hölinen durchlöchert sey/

ken/in welchen die andere drey Element/als Wasser/
Feur / und Luft / ihre Wirkung Wechselweis voll-
bringen.

Ja gleich wie der Erdboden seine Berge/Hügel/
Thäler/Wälder/ und Felder/ und allerhand Thiere
hat / also sind auch in der Tieffe des Meers / unter-
schiedliche hohe Klippen/ tieffe Abgründe/ schöne Wi-
sen / Bäume / Blumen / auch allerhand lebendige
Thiere.

In dem rothen Meer/ dadurch Moses die Kinder
Israel truckenes Fusses geföhret/ sind ganze Wälder
von Corallen-Bäumen / wie auch im Mittelländi-
schen Meer umb Sicilien herumb dergleichen viel ge-
funden werden / desgleichen hat es nicht allein auff
dem Grund und Boden des Mittelländischen Meers/
sondern auch obenauff in dem grossen Meer gegen
America, oder der neuen Welt zu / schwimmende
Wisen gleichsam / so mit vielen schönen Kräutern
und Blumen erfüllet / zugeschweigen jeso so wol der
kleinen als grossen unterschiedlichen Thieren und Fi-
schen/deren theils so groß und ungeheur darinn ge-
funden werden/das sie das grössste Last-Schiff mit
geringer Mühe umbzutehren vermögen.

Die unterschiedliche Klippen/und hohe Felsen des
selben / wie auch die unerforschlichen tieffen Abgrün-
de / sind bey den Schiffern nunmehr so bekandt/
das es fast keines Erweisens bedarff/dann theils der-
gleichen Abgründe / das Wasser / und was ihnen zu
nahe kompt/ stets insich verschlingen / welche nichts
anders als eine Ableitung des Wassers durch die
Tieffe der Erden sind/ theils das Wasser so jene Ab-
gründe

gründe verschlungen / am andern Orth wider hervor geben ; und solche sind nichts anders als die unauffhörlich quellende Brunnen der Zieffen.

Dergleichen Exempel wir in Europa, theils in Norwegen an dem grossen Wirbel/ Meelstrom von den Einwohnern genandt/ haben / welcher/ wie man sagt / auff 13. Meil Wegs begreifen soll / in dessen Mitte ein grosser Fels/ welchen sie Mouske nennen ; dieser Wirbel verschlingt in 6. Stunden alles was er erreichen mag / und ist ihm kein Last- Schiff/ Waalfisch/ &c. so groß und so schwer/ welches er nicht mit unbeschreiblicher Ungestümme zusich reisset / in den andern 6. Stunden aber wider hervor stößet/ und etlicher Gelehrten Meinung nach unter der Erden durch ganz Norwegen und Lappland hin mit dem Bodnischen See oder Meerbusen seine Gemeinschaft haben soll.

Solches erklären auch die bey den alten Scribenten so berühmte Wirbel im Mittelländischen Meer/ zwischen Italia und Sicilien, Scylla und Charybdis genant / welche beyde Wechselweise das Wasser / Schiffe/ und was der Strom erdapper/ bald einschlingen/ bald von sich treiben/ daher die Schiffleute daselbst mit grosser Gefahr durchsegeln müssen.

Wieviel stehende Seen und Wasser sind hin und wider zu finden/ die zwar ihre sters zulauffende Flüsse / aber keinen sichtbarlichen Ausgang haben / und doch nicht mehr als sie jederzeit gewesen/ zunehmen/ deren theils unergründlicher Tieffe / in welchen sie dennoch unter der Erden ihren Abfluss haben / oder mit andern Wassern zusammen stossen / ob man
gleich

gleich solches obenher nicht mercket. Daher man oft in dergleichen stehenden Seen solche Gattungen Fische findet/dergleichen in keinen umbligenden Wassern gefangen werden / sondern weit davon ja bißweilen gar aus dem grossen Meer/ihren Ursprung haben/und vermittelst der unterirdischen Canälen, dahin geführt werden / zugeschweigen daß vielerley Arten der Fische / wie wir sonderlich an den Forellen/zc. sehen / in den innersten Wassern des Erdbodens sich auffhalten/und von dannen mit demselben heraus geführt werden.

So geschihet es oft daß ein Brunnen an einem Ort hervor quillet / und doch keinen äusserlichen Auslauff hat / sondern unter der Erden durch sonderliche Canäle sein Wasser fortführet/und an einem andern Ort allererst einen Bach hervor bringet/wie man dergleichen unterschiedliche Exempel hat/sonderlich ist bey den Poeten der Fluß Alphæus in Achaja berühmt/welcher auch gar unter dem Grund des Mittelländischen Meers durch sich erstrecken/und in Sicilia, neben der Statt Syracasa, als ein grosser Brunnen / welcher Arethusa genennet wird/ hervor thun solle/wie solches aus gewissen Anzeigungen erweisen wird/in dem man solche Sachen/die in Achaja in den Fluß Alphæum geworffen werden/ in dem Brunnen Arethusa in Sicilia wider gefunden.

In Egypten ist bekandt der Nilus, welcher auff einer Ebene des Gebürge/so Montes lunæ genennet werden/ aus zweyen Brunnen entspringet / so unergründlicher Tieffe, und von obenher keinen Auslauff haben/sondern zu unterst am Gebürge erst durch die

Erden hervor kommen / nachmahls andere Wasser und Brunnen zu sich nehmen / waraus endlich der grosse Fluß Nilus, so ganz Egypten durchlauffet/ entstehet.

In Judæa oder Palæstina hat man dergleichen von einem Brunnen neben dem Jordan observiert, wie hernach solle gedacht werden.

Und in Teutschland selbst / haben wir dergleichen unterschiedliche Exempel / als in Westphalen nicht fern von Liechtenau / allda sich ein Fluß oder Bach in der Erden verlieren / und bey der Thum- Kirchen zu Paderborn wider hervorkommen soll / und andern Orten mehr.

Und weilten wir nun von dem ersten / nemlich dem Wasser / und dessen unter- und oberirdischen Canälen und Adern geredet / wollen wir auch von dem andern Element nemlich dem Feuer und dessen in der Erden enthaltenen Behaltmussen/ Auscheidung und Wirkung etwas handeln / und folgendes die Metall- und Mineral- Adern auch vornehmen / damit man desto besser daraus sehen möge/ wie eines durch daß ander regieret/ geführet/ ernehret/ und er-

halten werde/ und was für unterschiedliche
Wirkungen darvon herrüh-
ren.



Das fünffte Capitel.

Von dem unterirdischen Feuer / und dessen Luftlöcher / und wie solches durch zuthun der unterirdischen Luft regieret und geführt werde / auch von denen daher entstehenden unterschiedlichen Wirkungen.

Bleich wie nun in dem Menschen nicht allein das Geblüt und unterschiedliche Feuchtigkeiten enthalten / sondern auch ein subtiler erwärmender und lebendigmachender Geist sich findet / und zugleich mit dem Geblüt in den ganzen Leib ausgeheilet wird / selbiges zu erwärmen und im Leben zu erhalten : Also kan auch der Erdboden nicht ohne innerliches erwärmendes Feuer bestehen. Dann wann man einen todten Menschen / den der innerliche erwärmende Geist verlassen / lange wolte in einer warmen Stube bey den Ofen legen / wurde man doch nimmermehr die Wirkung in demselben zu wege bringen / welche durch den innerlich erwärmenden und angebohrnen Geist vorher verrichtet worden / und wurde die Sonne mit ihren Strahlen allein dem Erdboden eben so wenig nutzen / wann nicht die erwärmung und Wirkung des innerlichen Feurs darzu käme / welches alle innerliche Theile desselben erst recht ernehren / erwärmen / regieren und erhalten helfen muß / daher dann auch die warmen Bäder und Brunnen ihren Ursprung nehmen / deren theils so siedheiß hervor quellen / daß man Hünner drinn prühen oder gar kochen mag.

Man liſet / daß / als der Kayſer Aelius Hadrianus ihm vorgenommen / die verſtörete Stadt Jeruſalem und den Tempel wider zubauen / und man aus deſſen Befelch / zu dem Fundament deß Tempels / welches ſehr tieff in der Erd gelegen / anfienge zuraumen und graben / viel Feuer - Flammen und ganze feurige Kuglen aus der Erden herauff gefahren / ſo gar daß man auch von dem angefangenen Werck abſtehen / und alles ligen laſſen müſſen / auch darüber viel Leuſe beſchädiget worden.

Die groſſe brennende oder Feuer auswerffende Berge / als der Berg Veſuvius in Italia, der Aethna in Sicilia, &c. ſind nichts anders als Dampff - und Luſtlöcher von dieſem unterirdiſchen Feuer / welches in der Tiefe der Erden verborgen / von dem unterirdiſchen Luſt ſtets aufgeblaſen wird / und in der Erden unterſchiedliche Würckungen verrichtet.

Dann auch in der Erden alle Würckungen durch zuthun der Luſt verbracht werden / eben als wie der Menſch ohne den Luſt nicht zu leben vermag / und iſt bekandt / daß unterſchiedliche Hölen gefunden werden / daraus oft ſo ſtarcke Winde / mit ſolchem gewaltigen Brauſen hervor brechen / daß niemand ohne Lebens - Gefahr ſich hinzu zugehen trauen darff ; Von ſolchen unterirdiſchen Elementen entſtehen oft grausame Erdfälle und Erdbeben / wie wir alhier / und ſo viel Meilen herum ſolches vor zwey Jahren / Anno 1670. mercklich geſpürt / da der Erdboden / auff eine vorhergehende hin und her Wiegungen / ein ſtarckes Erſchütterern gelitten / dadurch viel Häuſer und Gebäue beſchädiget / ja in Tyrol ganze Städte verderbet worden.

Ich wohnete damahls noch in meiner ersten Behausung / die Sängley genant / und hatte auff eine Zeitlang mein Wesen auff dem obern Söller / als den 7. Julij / zu Morgens bey schönem Wetter / bald nach 2. Uhren / da der Mond eben neu worden / und ich in weiß nicht was für meditationibus begriffen / gänzlich wachete / ließ sich erstlich ein zimliche starke Winds Braut hören / daß ich vermeinte einem Donner - Wetter gleich seyn / und deswegen gar genau auffhorchete / ob sich irgendet weiter etwas hören lassen wolte / aber es blieb ganz stille / und bewegete sich gleich darauff das ganze Haus / als eine hin und wider schwankende Wiegen / daß ich mich nicht gleich besinnen köndte / sondern vermeinte / daß an mir selbst ein Schwindel solches verursachete / bald darauff aber gab sich der Erdbeben selbst zuerkennen / in dem das ganze Haus also erschüttert wurde / als wann man es von einer Stelle zur andern gar Unsanfft niedergesetzt hätte / und alles üben Hauffen fallen wolte / daß ich vor Furcht und Schrecken nicht wußte / was ich gedencen solte / und in grosser Angst dergleichen noch mehr befürchete / aber es ward darauff eine ganze Stille / und ließ sich damahls / Gott Lob / weiter nichts spüren / wie dann auch denselben und etliche folgende Tag / gar schön und helles Wetter blibe.

Solche und dergleichen Erdbeben seynd Ursach / daß offte ganze Städte theils in den Boden versinken / theils durch das Meer überschwemmet werden / daß weder Stumpff noch Stuhl überbleibet : Wie wir dergleichen Exempel / laider ! in Europa allein genug haben / von andern Theilen der Welt anjens

zugeschweigen ; Also sind an den Gränzen meines Vatterlandes / wo sich dasselbe gegen Norden strecket / noch bey meiner Vorfahren Bedencken / viel hundert Morgenlandes / der Nordstrand genant / mit vielen Dörffern und Flecken versunken / und folgend von dem Meer überschwemmet worden / dadurch viel tausend Menschen jämmerlich umbkommen ; auch saget man / daß die Insel Heilig Land / so ein hoher Felsen / etliche Meil wegs in die See anjens gelegen / vor Alters an dem festen Lande gegen Jüdland gestanden / und daß nach und nach das Land dazwischen versunken / und von dem Meer überschwemmet worden.

Wie viel Städte und Dörffer sind auff gleiche weise in Holland gegen dem Strand zu versunken / und von dem Meer überschwemmet worden / davon man noch bey hellem Wetter theils stehende Mauern / und Steinhauffen sieht.

Also sind Rohre / Darhan / und Abiram / mit ihrer Rotte / auff Gottes Befehl von der Erden verschlungen und bedeckt worden / daß sie lebendig in die Hölle hinunter gefahren ; und die vor so herrliche Städte Sodom und Gomorrha / nach dem sie vorher von G D Z dem HErrn / durch einen vom Himmel fallenden Feur - und Schwefel - Regen verderbet / in den stinkenden See oder Sumpff / so man noch heute zu Tag das todte Meer nennet / und einen heftlichen Gestanck von sich givet / versunken ; wie auch auff der Pomerischen Insel Rügen die schöne Statt Ancon, auff der Insel Usedom die Statt Julin oder Wollin re. und andere mehr / deren Gebäu die vor
über

überfahrende Schiffer/bey hellem Wetter theils noch angemercket.

Und was ist nit in Calabria, vor 3. oder 34. Jahren geschehen / da durch einen schrecklichen Erdbeben/biß auff 200000. Schritt / alles verheeret und verwüestet worden/ganze Stätt versincken / und alle Gebäu verschüttet / daß die Leute gemeynet / der jüngste Tag werde einbrechen/ und vor Furcht und Schrecken fast verschmacher. Wiewol an denen Orthen dergleichen Erdbeben / wegen vielen unterirdischen Hölen/viel öfter/ als bey uns in Teutschland geschehen.

Aus welchem allem gerugsam erhellet / daß der Erdboden hin und wider unterschiedliche hohle Klüffte und Grufften habe / dann wann solches nicht wäre/ Könnten dergleichen Versinkungen nicht vorgehen/ aus Mangel des Raums / den solche versinckene Stücke nothwendig einnehmen müssen.

Wann nun diese unterirdische Element / sich in dergleichen Hölinen verschlagen / und keinen Ausgang finden / suchen sie selbigen mit Gewalt / nicht ohne starcke Empfindung und Zerschüttung des Orths/ den sie antreffen / so lange aber jedes in seinen natürlichen und ordentlichen Verrichtungen bleibet/ kochen und bereiten sie nicht allein in der Erden allerley Metall und Mineralien/sondern machen auch das aus dem Meer zugeführte Wasser / durch mancherley Absaigerung / wider süß / und führen es denen höchsten Bergen und ihren sonderlichen Behaltmüssen zu / von denen es / wie gesagt / durch unterschiedliche Weg / wider hervor kommt / theils in
 kalte/

kalte/theils in warme Brunnen/theils in süsse/theils in mineralische Wasser und Saurbrunnen / in dem solche Wasser/wann sie unterwegs die mineralischen und metallischen Adern berühren / durch Hülfß des unterirdischen Feurs/ und von solchem auffsteigenden scharffen schwefelichten Geistern / deroselben Krafft und Wesen annehmen / und mit sich heraus bringen.

Und solches ist der wahre und rechte Ursprung/ nicht allein aller süssen/ sondern auch Saurbrunnen und mineralischen Wassern.

Das sechste Capitel.

Von denen metallischen und mineralischen Adern / und zugleich rechter probierung der daher entstandenen mineralischen Wassern.

Wann daß es in der Erden unterschiedliche Metall- und Mineral-Adern gebe/solches ist aus den Bergwercken genugsam bekandt/davon/wie vorgedacht/auch die durchlauffende Wasser ihre Krafft / Geschmack und Wirkung entlehnen / als Gold/Silber/ Kupffer/ Zinn/ Eisen/ Bley/ Quecksilber / wie auch unterschiedliche Mineralien / als Schwefel / Saltz / Spießglas / Vitriol / Salpeter/ Alaun / u. dergleichen vielerley Art Bergharz oder Gummi, auch andern irdischen Oelen und Fettigkeiten/welche durch wunderbahre Kunst und Wirkung der Natur mit dem Wasser also incorporirt und

und vereiniget werden / daß auch der geschickteste Chymicus genug hat zu thun / solche Theile durch Absonderung zum theil zuerkennen / geschweige es ihm unmöglich dergleichen nachzumachen / und wie sehr sich auch vornehme Chymici bemühet / die Natur hierinnen nachzuäffen / ist doch darinn ein mächtiger grosser Unterscheid befunden worden.

Zwar ist die herrliche Kunst der Chymi, welche man mit Wahrheit den rechten Schatz der ganzen Philosophi nennen mag / einweder aus ihren alten Gräbern so herrlich anjeho wider hervor getreten / oder durch neue Erfindungen so hoch gestigen / daß sie fast scheinet der Natur in ihren Wirkungen nicht allein nachzuäffen / sondern es ihr auch gleich zu thun / aber von der bösen Welt wegen / wird sie von klugen Philosophis, welche durch Erleuchtung ihres Verstands zu den innersten Schätzen ihrer Herrlichkeit geführt worden / fast heimlich und verborgen gehalten / damit man die herrliche Gaben Gottes nicht mißbrauche / dann es nicht gut wäre / wann alle Heimlichkeiten der Natur jedem offenbahret würden.

Daß aber unter dem Nahmen dieser herrlichen Wissenschaft / auch nicht viel Betrug und Böses vorgehen solte / ist nicht zu laugnen / und eben darumb werden die Bösen von den Guten leicht erkannt / und die klugen Philosophi mit ihren Scheimnissen nicht viel pralen / welche solche vielmehr länger und länger verborgen zu halten sich bestreiffen / und ist daher der Vogel am Gesange bald zuerkennen.

Es ist zwar allhier unser Vorhaben nicht von Zeitigung oder Verbesserung der Metallen nach der Kunst zu reden / sondern nur kürzlich zubetrachten / wie die Natur alles in dem Schoß der Erden würcket / und wie die Kunst / das Zeitige von dem Unzeitigen / das Grobe von dem Subtilen absondert / retiniret und säubert / und wider vereiniget / dadurch wir endlich zu rechter Erkandnus der Krafft und Tugenden der mineralischen Wassern gelangen / und deren Rechten Halt erfahren ; darzu gehöret nun ein verständiger und geschickter Chymicus , welcher die Würckungen der Natur wol verstehet / und dasjenige / was die Natur zusammen gesezet / durch die Kunst widerumb in seine Theile weist abzusondern und aufzulösen / welches ohne Zuthun des Feurs nicht geschehen mag / daß er eben so zu regieren und zugebrauchen wissen muß / als wie es die Natur in der Erden regieret und gebraucht / so lange sie in Zusammensetzung und Vermischung dergleichen metallischen und mineralischen Körpern bemühet ist / und auff solche Art kan man wissen / was ein jedes Wasser für Metall oder Mineralien führe / welches auff andere weise unmöglich ist.

Es seynd zwar viel dergleichen mineralische und metallische Wasser hin und wider in Teutschland beschriben worden / wann man aber recht nachsehen / und ein rechte Prob davon anstellen solte / wurde man offft befinden / daß theils Mineralien und Metallen / deren Halt diesem oder jenem Wasser zugeschriben wird / sich gar nicht darinn befinden / theils aber die sich darinn befinden / ausgelassen worden /
und

und ist man bißweilen in dergleichen Beschreibung auff bloße Muthmassungen und äusserlichen Schein/ oder anderer Leuche ungewissen Bericht gangen/ und hat mit den Irrenden immerfort getretet.

Dann warlich zu Erkandnus dergleichen mineralischen Wasser keine gemeine Wissenschaftt gehöret/ wann man anderst deroselben Inhalt recht begehrt zu wissen/ der proportion deroselben so wol gegen sich selbst untereinander / als gegen dem Wasser / und rechter dirigierung desselben gegen eines jedwedern Patienten Natur / Temperament, und Kranckheit zugeschweigen.

Und habe mich oft daher nicht wenig verwundert / wie man nicht allein etlicher mineralischen Wasser vielfältige Contenta so keck und sicher beschriben/ und so genau determiniert/ sondern so vielfältige Kranckheiten auff einerley Manier und Weiß damit zu curieren und zu heilen versprechen mögen. Nicht ohne ist es zwar/ daß/ wie ich selber in folgendem gedacht / vielfältige und bißweilen auch widerwärtige Kranckheiten durch dergleichen mineralische Wasser vertriben worden / aber wann darzu kein rechtschaffener Medicus, der so wol des Patienten, und der Kranckheit rechte Natur / als des Wassers Eigenschafft weiß / zu Rath gezogen wird / möchte ich meinen Leib zu dergleichen Cur nicht leihen/ von welchem in folgendem weiterer Bericht folgen wird/ wann wir vorher etwas wenigß gehandelt haben/ woher und waraus so wol die Metallen und Mineralien/ als andere irdische Fettigkeiten entstehen/ und wie solche mit dem Wasser vereiniget werden.

DAS

Das sibende Capitel.

Von dem rechten Ursprung so wol der Metallen und Mineralien/ als auch innerlicher Fechtigkei der Erden/ und wie solche auff unterschiedliche Art und Weise mit dem Wasser in der Erden vermischer werden.

DAß allerhand Erz und Metallen / so wol als auch unterschiedliche Mineralien / davon wir im vorigen Capitel gedacht / in dem Grund des Erdbodens gefunden / und von dannen hervorgebracht werden/ ist kundbar genug/ und bezeuget solches weiter die tägliche Erfahrung / wie aber und waraus solche erwachsen / ist vielleicht dieses Orths nicht unwürdig mit wenigem zubetrachten / dann weitläuffig darvon zuschreiben/ sich fürs erste allhierfüglich nicht thun lassen / zum andern auch zu einer höhern Philosophi und Wissenschaft gehöret.

Und zwar erstlich von denen Metallen zureden/ weist man daß solche zwar in der Erden wachsen / aber nicht aus Sand oder Stein ihren Ursprung haben / sondern gleich wie allenthalben auff der Erden Bäume/ Kräuter und Blumen / wo man doch vor nicht geseet oder gepflancket/ hervor spriessen/ also auch aus einem von Anfang der Welt her/ durch den Allmächtigen Schöpffer und überkünstlichen Werckmeister der Erden / sonderlich einverleibten und sich selbst vermehrendem Saamen / die Metallen/ der Anfangs zwar keinem Metall / weder in der äußerlichen Gestalt noch Härte gleicher / sondern nach

nach dem er durch Mitwürkung der himmlischen subtilen und durchdringenden Geister erstlich nach seinem innerlichen Wesen gebildet und formiret / und in der Erden wie ein anderer ausgestreuter Saamen zu seiner Vermehrung die ihm dienliche Nahrung von allen Seiten an sich gezogen / wird er durch die Wärme des innerlichen Erdsfeurs völlig ausgekocht / und also nach und nach zu seiner Vollkommenheit gebracht.

Gleich wie aber auff dem Erdboden nicht allein starcke Bäume und Hölzer / sondern auch allerhand Kräuter und Blumen wachsen / also hat es über vorgedachtem metallischen Saamen auch noch absonderliche / und von den Metallen auff gewisse Art unterschiedene Wesen / welche / wie auch unter sich die Metallen / gleichfalls untereinander vielfältig widerumb sind unterschieden / und theils zwar mit zur Vollkommenheit und Bereitung der Metallen helfen / theils aber aus dem Werck solcher Bereitung entstehen / welche wir Mineralien nennen / und ebenfalls auch auff gewisse Art und Weise selbst ihre absonderliche Bereitung erfordern / deren wir auch im vorigen gedacht.

Solche und dergleichen unterschiedliche Wesen / wie sie von dem innerlichen Erdsfeur bereitet und gekocht werden / also geben sie zum theil auch demselben hinwiderumb seine Nahrung / und stetswehrenden Unterhalt.

Darunter dann auch nicht allein unterschiedliche Salze / sondern auch eine gewisse Fertigkeit sich befindet / welche an etlichen Orten sich so häufig samb-

let / daß sie auch wie sonst das Wasser hervor quellen. Aus solcher Fettigkeit entstehen alle dergleichen irrdische Materien oder Mineralien / die im Feuer leicht brennen und solches gerne annehmen / ja viel hefftiger als sonst einige vegetabilische Materi thun möchte / welches an dem vorgedachten Steinöl zu sehen / und ich selbst einmahls mit meinem Schaden erfahren / in dem ich solches aus einem Glase in das andere giesen wollen / und nicht weit davon ein Diecht stunde daß sich solches nur durch den subtilen ausriechenden Dampff davon anzündere / und mich an den Händen und Kleidern nicht wenig beschädigte. Ja es brennet so hefftig / daß es mit keinem Wasser schier zulöschen / sondern wann man solches zugießet / nur dardurch mehr überhand nimmet.

Über das haben auch aus solcher Erdfeuchtigkeit ihren Ursprung der Schwefel / und allerley Erdpech / als das schwarze Judenpech / schwarzer / weisser und gelber Agstein / wie auch eine Arth von Campher.

Ob sich nun zwar keine Fettigkeit jemahls dem äusserlichen Ansehen nach / mit dem Wasser gerne vereinigen läßt / ist dennoch solches durch zuthun einer salzigen Materi oder irgendet einer subtilen lufftigen Substanz leicht zu erhalten ; noch viel leichter aber der in ihrer künstlichen Arbeit so vollkommenen Natur in dem Schoß der Erden / darinnen sie vermöge der unterirdischen Elementen dergleichen subtile und künstliche Würckung verrichtet / daß ein geschickter Physicus genug zuthun hat / nur zu Erkandnus derselben zugelangen / geschweige solches nachzumachen.

Unter solchen Wirkungen nun ist auch nicht die geringste/wann sie unterschiedliche Metallen und Mineralien theils ihrer Krafft und Tugend nach/theils auch nach ihrem Wesen mit dem Wasser vermischer.

Dann weilen/wie vorgedacht / das Wasser in der Erden/durch seine gewisse Canäle, wie das Blut im Menschlichen Leibe / durch die Adern stets hin und wider geführt wird/kan es nicht fehlen/das es nicht hie und da bald Metallen / bald unterschiedliche Mineralien antreffen solte/und weilen auch das innerliche Feur der Erden stets in Bereitung und Ausziehung deroselben beschäftiget ist/da solche doch auch auff einmahl nicht alle zu gleicher Vollkommenheit gelangen / greiffen unterdessen die auffsteigende scharffe schwefelichte Geister das Metall an/wo sie mögen/und lösen es gleichsam auff / da das Wasser bald von diesem bald von jenem so viel / und was sich süglich mit ihm vermischen läffet / im durch und vorbeylaußen zugleich mit sich nimbt/und wann es nicht weit von solchem unterirdischen Feur einen Ausgang findet / quillet es also heiß als aus einem siedenden Kessel hervor / daher die natürlichen warmen Bäder kommen ; Hat aber solches Wasser einen weiten Umbschwweif zunchmen / biß es ausbrechen kan / vergehet ihm zwar solche Wärme / behåle aber darnach das jenige / was in der Erden zu sich genommen bey sich/und kan durch eine Erwärmung eben so nützlich als jene gebraucher werden / sonderlich wann solche Stücke nach ihrem Wesen mit denselben vermischer sind / welche durch den Gewalt des Feurs nicht leicht sich davon wider scheiden lassen.

Wann aber solches Wasser nur allein von den subtilen innerlichen und lufftigen Wesen / der noch nicht zu ihrer Vollenkommenheit gebrachten Mineralien und Metallen etwas bey sich führet / in dem die Natur noch im Werck begriffen / solche völlig aufkochen / und daher dieselbige Theile noch desto flüchtiger sind / und leichter mit dem Wasser sich vereinigen / entspringen daher unterschiedliche Saurbrunnen / welche wegen ihres anmuthigen säuerlichen Geschmacks / den sie aus dergleichen subtilen metallischen und mineralischen Geistern haben / nicht allein gar lieblich und anmuthig zu trincken / sondern auch in vielen Zuständen und Kranckheiten / wiewol nicht in allen / zu wider Erlangung voriger Gesundheit dienen.

Wie aber solche so ungleich gebraucher / und so übel / leider ! gemißbraucht werden / darvon wolte ich allein viel klägliche Exempel erzehlen / wann nicht auch schon andere vornehme Medici lange / wiewol dannoch umbsonst / darüber geklaget hetten / und wird im folgenden Capitel schon weiter Gelegenheit geben davon zu melden.

Solche Saurbrunnen aber können das wärmen nicht wol leiden / sintemal / wie gedacht / ihre meiste Krafft nur in so subtilen Geistern bestehet / die auch in kurzer Zeit / wo man das Wasser nur ein wenig im Lufft stehen läffet / und nicht wol vermachtet / von sich selbst verschwinden / daß nichts als ein bloßes Wasser übrig bleibet / wie die Erfahrung bezeuget ; deswegen solche auch / wie ich darfür halte / zum Baden nicht bequem / auch nicht darzu sollen gebraucht werden /

werden / wiewol theils Medici, darvon ein andere Meinung führen / die ich ihnen / wie sonst einem jeden / gerne lasse.

Weil wir aber nun die Natur und rechten Ursprung solcher mineralischen Wasser / so viel sich in der Kürze thun lassen / angedeutet / wollen wir auch ferner schreiten / und von deroselben Nutzen und Gebrauch etwas reden.

Das achte Capitel.

Von dem unterschiedlichen herrlichen Nutzen der mineralischen Wasser / und derselben Gebrauch.

Gleich wie nun alles was in der Welt ist / von dem HERRN dem Menschen zu gut und Nutz erschaffen / also muß auch diese große Erd- und Wasser- Kugel mit allen ihren Wirkungen / äußerlichen und innerlichen Theilen zu Nutz des Menschen dienen.

Oben her muß der Erdboden ihm nicht allein zu seiner Nahrung Lebens / sondern auch zu seiner Gesundheit Arzney- Mittel / an allerhand Thieren / Bäumen / Früchten / Kräutern / und Blumen geben / innwendig allerhand süsse und saure Wasser- Brunnen / schöne Metallen und Mineralien bereiten / das Meer muß nicht allein allerhand Fische ernehren / sondern auch durch seine Abgründe dem Erdboden / das Wasser / das er von ihm empfangen / wider mittheilen / welches einen immerwährenden

Zulauff den Brunnen und Flüffen gibet/ die theils/ als die süsse/ des Menschen Durst zu löschen/ theils/ als die mineralische / zu Erhaltung und Widerbring-
 ung der verlohrenen Gesundheit dienen.

In dergleichen mineralischen Wassern / hat der grosse **ODD** einen solchen edlen Schatz / Mensch-
 licher Gesundheit geleyet / daß wir Ihm dafür Le-
 benslang nicht gnug zu dancken/und es nach Wür-
 den zu preisen wissen. Dann dardurch dergleichen
 schwere Kranckheiten oft geheilet werden / welche
 unmöglich / oder sonst gar schwere mit Medicamen-
 ten, oder andern Arzney- Mitteln zuverreiben wä-
 ren/zugeschweigen daß deroselben Gebrauch viel leicht-
 er und bequemer/ als vielfältiger Arzneyen.

Es findet sich aber hiebey zweyerley sonderlich zu-
 betrachten / als Erstlich die gänzlich- Verachtung
 deroselben/ in deme theils die schöne Gaben **ODD**
 gar nicht erkennen wollen/ oder sonst ganz undanck-
 barlich verachten.

Zum andern/ der ungleiche Gebrauch deroselben/
 Daher auch alsdann ungleiche Würckungen folgen
 müssen / daß solche mineralische Wasser nit allezeit
 gutes würcken / wiewol sie daran selbst nicht schul-
 dig / sondern die Patienten und Leuthe selbst / welche
 dieselbe nicht auff rechte Weise und Wege brauchen/
 wie sie solten / und vorhero keinen verständigen Me-
 dicum, der so wol ihre/als des Wassers Natur weiß
 und verstehet/ begehren umb Rath zu fragen ; theils
 aus Kargheit/dann solche Leuthe oft meynen/wann
 sie dem Medico für einen guten Rath solten eine
 ehrlich- gebührend- oder wolverdiente Recompens
 spendi-

spendiren / das Bad oder Saurbrunnen würde ihnen viel zu hoch anlauffen / und nicht gedencken / daß sie im Gegentheil alle Unkosten des Bades vergebens auffwenden / und oft gar ihre noch übrige Gesundheit darüber verlieren; theils aus Verachtung / in dem sie nicht meynen / daß es eben nöthig sey / einen Medicum hierinnen Rath zu fragen.

Da gedencken solche Leute nicht / daß sie in dergleichen mineralischen Wassern Gesundheit und Kranckheit / Tod und Leben finden / und obwol ihnen leider die Erfahrung mit vielfältigen Exempeln solches oft gewisen / begehren doch theils eigensinnige und selbst klugdunckende sich dannoch nicht darsür zu hüten / denen zwar oft der Glaube nur gar zu frühe in die Hand kommt.

Ich möchte warlich gerne wissen / was doch dergleichen Leute / die so keck sind / nicht allein allerhand Medicamenta und Arzneyen / sondern auch die mineralische Wasser ohne Rath eines verständigen Medici zugebrauchen / nur gedächten / in dem sie ja weder ihre eigene / noch der Medicamenten oder mineralischen Wasser Natur und deren Wirkung auff das geringste nit verstehen.

Es solten doch nur solche Leute zum wenigsten betrachten / wie edel des Menschen Leben / welches allein in Erhaltung guter Gesundheit bestehet / dann eine Kranckheit ist ja nichts anders / als ein stetes Sterben ohne Todt / wie bald aber ist nun die edle Gesundheit verlohren und verschert / selbige wider zu rechte zubringen / muß man ja die Ursach wissen / wo solches herrühret / damit man denen Mangel-

henden Gliedern auff rechte Weise und Wege zu Hülffe kommen/und sie durch nutzliche Mittel wider zu rechte bringen möge.

Dann wo man nicht die Ursachen der Kranckheit und den Mangel des leidenden Glieds recht erkennet / gehet es eben / als wann ein unerfahrner Baumeister ein Haus/so hindenher einfallen wolte/ von vornen unterstützen wurde/ da nicht allein dem leidenden Theile nicht geholffen / sondern auch das noch gesunde mit unzeitigen Mitteln bald verderbet ist.

Solche Erkandnus nun der Kranckheit der Glieder/ kan ja bey keinem seyn / wann nicht ihr rechter natürlicher und gesunder Zustand auff's genaueste bekandt/ zu welcher Erkandnus ja eine durch vielfältige Betrachtung gelernete Erfahrungheit gehöret/ und dennoch ist dieses allein noch lange nicht genug/ sondern es muß der jenige / so solchen Menschlichen Gliedern begehret recht vorzustehen / auch von allen Dingen in der ganken Welt Wissenschaft haben/ welches diesem oder jenem Glied dienet und nuzet/ und wann er auch gleich dieses alles weißt / hilfft es ihm doch nichts / wann er nicht solches alles recht weißt zuzurichten/und zu Nuz der Menschlichen Glieder anzuwenden/damit er solchen dadurch nicht mehr Schaden als Frommen bringe.

Welches zuerlernen ja die Medici ihr ganges Leben zubringen müssen / und doch nicht einmahl alles ausstudieren können/so sie ja nicht nöthig hätten/ wann es so leicht wäre / als sich mancher einbildet/ des unverdroffenen Fleisses / Arbeit/ Mühe und Unkosten/

kosten/ so darauff gehet/ anjeko zugeschweigen / welche nothwendig darzu erfordert werden / wann man anderst begehret zu solcher Wissenschaftt zugelingen.

Sihet also hieraus ein jeder vernünfftiger / daß es ein so schlechtes Ding nicht ist / wie ihm mancher einbildet / mit des Menschen Leib und Gesundheit umbzugehen/ als welches gar ein zartes Ding / und nicht viel mit sich scherzen läffet.

Es begehret zwar mancher / so lang er den edlen Schatz der Gesundheit besizet/ solches nicht zu überlegen / aber so bald eine kleine Kranckheit anstößet/ hilff lieber GOTT wie höret man so klägliche und jämmerliche Seuffzen / wie sehnet man sich nach dem Medico , und in dem man von demselben die Gesundheit erwartet / will man ihn fast wie einen Gott anbetten / so bald man aber durch desselben Mitleiden / unverdrossenen Fleiß und Guthätigkeit nur ein wenig sich zuerholen beginnet/ ist nicht allein bey vielen alles Ungemach der vorigen Kranckheit vergessen/ sondern auch die Danckbarkeit/ gegen dem Medico zugleich im Rauch verschwunden/ und ist des weisen Mannes Syrachs Vermahnung : Ehre den Arzte mit gebührlicher Verehrung / daß du ihn habest in der Noth/ dann der HERR hat ihn geschaffen/2c. nur eine Fabel / ohnerachtet ein verständiger Medicus bey Armen und unvermögligen selbst sich gebührlich zuhalten schuldig / und in solchen Fällen ein jeder selbst discretion zu gebrauchen wissen wird.

Nicht ohne ist es zwar/ daß dannoch viel verständige Leute alles was zu ihrer Gesundheit diener/ mit

Rath eines erfahrenen Medici anfangen / und demselben fleißig nachkommen / auch gegen demselben sich wider mit Ehrerbietiger Danckbarkeit sehen lassen / selbige haben aber auch nicht allein augenscheinlich Gottes Segen / sondern auch ihrer Gesundheit grossen Nutzen zuspüren / und auff solche Art thun nicht allein alle Medicamenta oder Arzneyen / sondern auch die mineralische Wasser ihre rechte Wirkung / die man sonst vergebens von ihnen hoffet.

Daher dergleichen Nutzen zuerlangen auch nicht genug / daß der Patient einen Medicum umb Rath frage / und demselben folge / sondern es muß auch derjenige selbst / den man umb Rath fraget / ein rechtschaffener Medicus seyn / und dergleichen mineralischen Wasser rechte Natur und Beschaffenheit wissen / sonst er ja dem Patienten nicht ab- oder zurathen kan / und wäre eben / als wann ein Blinder dem andern den Weg zeigen wolte / welches den Patienten zu gut auch wolmainend erinnern wollen / damit sie weder ihrerseits etwas verfaumen / noch anderseits zu viel trauen mögen / und im widrigen Fall / da sie nicht von dergleichen mineralischen Wassern erhalten / was sie gemeynet / nicht selbigem / sondern ihnen selbst und ihren Begleitern die Schuld geben.

Zwar weiß man wol / daß alle Patienten wider gesund zu machen / und Todten aufferwecken / Gottes und keinem Medico, zugehöret / welchem solches unmöglich nach des Poeten Aussage:

*Non est in Medico semper, relevetur ut ager
Interdum docta plus valet arte malum!*

Das ist :

Es steht nie allezeit in den geschickten Händen
 Des Arztes / daß er kan / die schwere Kranck-
 heit wenden /

Die sich viel stärker offte / als seine Hand
 befindet

Und die gelehrte Kunst des Arztes über-
 windt !

Ist also solches weder des Medici, noch des Pati-
 enten, noch der Arzney Schuld/sondern es sind uns
 verborgene Ursachen / die Gott dem HErrn allein
 bekandt / und uns unerforschlich / da muß sich unser
 Verstand legen / und alle unsere Kunst zurucke
 stehen.

Unterdessen sollen wir die von Gott erschaffe-
 ne und befohlene Mittel fleißig gebrauchen / und
 darbey den Segen des HErrn erwarten / ist es sein
 gnädiger Wille/ daß er dardurch uns die Gesundheit
 bescheret / Ihm herzlich darfür dancken / wo nicht/
 alles in Christlicher Gedult auffnehmen / und uns
 dabey gerösten/daß wir so viel möglich gehan/und
 an uns selbst nichts versäumer / sonst wir dessen
 grosse Verantwortung hätten / dann wann einer/
 der einen Menschen nicht beyim Leben erhält / wann
 er kan / an dessen Tod schuldig ist / so ist freylich ein
 jeder/ der sich selbst an seiner Gesundheit versäumer/
 sein eigener Mörder/und wird dessen demaleins vor
 jenem Gerichte genaue Rechenschafft geben müssen.

Das

Das neunnde Capitel.

Von dem Ursprung und Beschaffenheit des rechten Jordans / als des vornehmsten Flusses in Palästina oder Jüdischem Lande.

Lhe wir aber ferner zu unserm Jordan-Bad schreiten / wird es nicht uneben seyn / wann wir wegen Gleichheit des Rahmens / auch ein und anderer zugleich einfallender Beschaffenheit / bey dem Beschluß dieses ersten Theils / von dem rechten Jordan / so der fürnehmste Fluß ist in Palästina oder dem Jüdischen Lande / welches vor das gelobte Land / oder das Land Sanaan / genennet worden / etwas weniges denckwürdiges melden.

Daß so wol in heyliger Schrift / als sonst berühmte Gebürge Libani, welches gegen Witternachte das Land Palästina schliesset / verlieret sich allgemach gegen Mittag mit seinem Vorgebürge Antilibano genant / unter welchem zwey unterschiedliche Brunnen entspringen sollen / deren der eine genant werde Jor / welches in Hebräischer Sprache / so viel als ein Fluß bedeutet / der ander / Dan / von dem vor diesem dabey gelegenen Stättlein / gleiches Rahmens. Wiewol andere noch von einem Brunnen / der gegen Auffgang lige / und Phiala, von seiner Münde / genennet werde / weil er stets wie ein Rad umblauffe / gedenccken / welcher keinen Ausfluß habe / sondern unter der Erden hin biß zu dem Brunnen / Dan / gehe / und sich in denselben ergiesse / welches
der

der Vierfürst Philippus erkundiget / in dem er Spreuer und leichte Keiser in den Brunnen Phiala werffen lassen / welche man in dem Brunnen Dan / oder im Fluß Jordan / wider herfür kommen sehen. Dahero man solchen Brunnen vor den rechten und ersten Ursprung des Jordans halte / welches wegen oberzehnten Ursachen und dergleichen Exempel nicht unbillig zu glauben / sonderlich weil er aus einer Hölen / wo der Brunnen Dan ist / gar reissend und schnell soll heraus fließen.

Diese zwey Brunnen kommen nicht weit von ihrem Ursprung / durch ihre auslauffende Bäche / bey der Statt Caesarea Philippi zusammen / und machen dem / in heyliger Schrift / und anderswo / wegen vieler Wunderwercke / so berühmten Jordan - Fluß / den Anfang / dessen Grund und Tiefe / fast wo er am breitsten ist / die Sonne zu dreyen unterschiedenen mahlen gesehen ; Einmahl als Josua der tapfere Kriegsheld die ganze Mänge der Kinder Israel trockenes Fusses dadurch geführet / und bald darauff die Statt Jericho eingenommen und verstorret ; Das andermahl / als der Mann Gottes und Prophet Elias / fast eben umb dieselbe Gegend / den Strom mit seinem Mantel geheilet / daß Er und sein Diener Elisa / trockenes Fusses hindurch gangen ; und bald darauff das dritte mahl / wider an demselben Ort / da des Elia hinderblibener getreuer Diener und Prophet Elisa / als Er seines gewesenen Herrn gethanes Versprechen / mit dessen entfallenem Mantel probieren wollen / das Wasser geheilet / daß es Ihm einen trockenen Durchgang gestatten müssen.

sen. Auff dessen Befelch auch nachmahls der treffliche und gewaltige Feldhauptmann des Königs in Syrien/Raeman / sich sieben mahl darinnen getauffet/und dardurch von seinem Auffsat gereinigt worden / wiewol alle diese Wunder nicht zurechnen gegen das herzliche Bad der heyligen Tauffe/ wodurch wir von Sünden abgewaschen/und wegen dessen mit G D E dem HErrn durch einen neuen Bund widerumb versöhnet worden/welches Johannes der Täuffer zu Bethabora / im selben Jordan / nicht weit von vorgedachtem Orth angefangen / und Christus als der einzige Sohn Gottes bestätiget/ da Er selber von Johanne die heylige Tauffe empfangen/darbey alle drey Persohnen der hohen Göttlichen Majestät selbst zu gegen gewesen / dergleichen Wunder / so lang die Welt stehet / bey keinem Fluß oder Wasser geschehen.

Dieser Jordan ist zwar liberal/so wol an ihm selber / als wegen der schönen Gegend / wo er durchfließt / ein herzlicher und lustiger Fluß / dennoch leidet er an dreyen unterschiedlichen Orten einige Veränderung / Erstlich wo er den Sumpff oder See Samochoniren machet / und nach dem er sich von demselben wider heraus gerissen / das andermal an dem Galiläischen Meer / an welchem der HErr Christus so grosse Wunder verrichtet / dadurch Er/wie der Rhein bey uns durch den Bodensee / unveränderten Stroms / lauffet / zwischen welchem und dem todten Meer alle oberzählte Wunder an demselben geschehen / wo selbst endlich dieser schöner und lustiger Strom / gleichsam wider seinen Willen / in
diesem

diesem stinckenden Pfuhl verschlungen wird/ welcher alle desselben vorhergehende Schönheit verdunckelt/ angesehen solcher / in welchem die Städte Sodoma und Gomorha/nach dem sie durch einen vom Himmel gefallenen Schwefel . Regen verbrennet und verderbet worden / noch bis auff den heutigen Tag von Schwefel und Erdspeck dämpffet / und einen so abscheulichen stinckenden Geruch von sich gibet / daß darinnen weder Fische / noch die sonst gewöhnliche Wasservögel sich auffhalten können / ja die durch des Jordans . Strom hineingeführte Fische / entweder gleich zu rucke gehen / oder von stund an sterben ; Das Wasser darinn/ ist von der Menge des Erdspecks so dick / daß auch die schwereste Last darinnen nicht mag untergehen / daher man auch fast gar keine Schiffs . Gefässe darauff kan gebrauchen. Und wie der Kayser Vespasianus kurz vor Verstorung der Statt Jerusalem / etliche Soldaten/so das Leben verwirreket / mit auff den Rücken gebundenen Händen / hinein werffen lassen/ haben solche / ob sie gleich sonst nicht schwimmen können / dennoch wegen Dicke des Wassers/darinnen nicht mögen versinken noch umbkommen / sondern sind allezeit aus der Tiefe wider herauff geschossen und oben geschwommen. Die ganze Gegend umb diesen stinckenden See / ob sie wol vor diesem gar schön und lieblich gewesen/ist anjehz gar unfruchtbar/und findet man daherumb nichts / als etliche Salzgruben/ es sollen zwar unterschiedliche so wol Korn . als Obs . Früchte von sich selbst da herum wachsen / welche von aussenher schön und lustig anzusehen / so bald

man

man aber dieselbe abbricht / findet man darinnen nichts als einen blossen Dampff / und ein wenig schwarze Aschen. Auch saget man daß noch auff den heutigen Tag unterschiedene Brandstüzen darinnen zu finden / ein zwar trauriges Merckmal des kläglichen Untergangs / der vor so schönen und herzlichen Stätte / aber schröckliches Exempel des gestrengen Gerichts Gottes.

Ob nun wol nicht allein der so schöne Jordan-Fluß scheinet in diesem todten Meer oder stinckenden Sumpff zuersterben / sondern auch solcher selbst / weil er keinen sichtbarlichen Auslauff hat / gleichsam in sich selber verstanden und versaulet zu seyn / durch seinen unleidlichen Bestand anzeiget / hat dennoch die Natur demselben einen unterirdischen Ausgang geöffnet / vermittelst welchen er sich durch die Erde in das rothe Meer ergießet / nicht ferne von dem Orth / wo der Mann Gottes Moses die Kinder Israel trockenens Fußes durchgeföhret / der König Pharao aber mit seinem ganzen Heer ersauften und umbkommen müssen / welches man daher gemercket und abgenommen / weil man an demselbigen Orth / wiewol nicht gar weit von dem Ufer / aus dem Grund des rothen Meers / zugleich mit dem Wasser / eine grosse Menge Erdpech und Steinöl / sieht hervor quellen / daß man sich verwundert / woher desselben eine solche Menge komme / da man doch daselbst in der ganzen Gegend herumb dergleichen nichts findet / welches nirgends als aus gedachtem todten Meer oder Pech-See / wie ihn die Griechen nennen / vermittelst des obgedachten unterirdischen Canals, herkommen kan.

Dieses

Dieses ist nun die eigentliche wiewol kurze Beschreibung des rechten Jordans / als des fürnehmsten Flusses im Lande Canaan / so wol was dessen Ursprung / Gränze und Ende / welches er im todten Meer findet / anlanget / welche wir wegen Gleichheit des Namens / und andern merckwürdigen Beschaffenheiten vorhersehen / und uns nun auch zu Beschreibung unsers Biberacher Jordans bereiten wollen / damit durch vorhergehende Anzeigung etlicher sonderbaren Eigenschafften des Erdreichs und daraus entstehenden Wassern / das nachfolgende desto deutlicher vorgestellt und verstanden werden möge.

